

Wiener Blut

Erich Weinerts Gedichte über Österreich

KARL WIMMLER

Der deutsche Dichter Erich Weinert (1890–1953) hat in seinem Leben ungefähr dreieinhalbtausend veröffentlichte Druckseiten Gedichte und Reime verfasst, darunter unter Kommunisten früher so bekannte wie den Text für das Lied vom „Roten Wedding“ oder das „Lied der Internationalen Brigaden“ im Spanischen Bürgerkrieg. Wenig bekannt ist hingegen, dass er ein ganzes Buch mit Übertragungen von Gedichten Eugène Pottiers, des Schöpfers des Textes der „Internationale“, publiziert und darüber hinaus in beachtlicher Qualität poetische Werke von russischen und ukrainischen Dichtern ins Deutsche übertragen hat, wie von Michael Lermontow, Taras Schewtschenko oder Iwan Franko. Und noch unbekannter sind jene gar nicht wenigen beeindruckenden Gedichte, die Weinert meist aus naheliegenden politischen Anlässen über Österreich und österreichische Themen verfasst hat.

Der in Magdeburg geborene Weinert war nach seinen Anfängen als linker Satiriker und Kabarettist seit den 1920er Jahren Teil der linken und kommunistischen Künstlerszene Deutschlands, lange bevor er 1929 in die KPD eintrat. Es scheint bemerkenswert, dass er sich bereits vor diesem politischen Schritt mit den Verhältnissen in Österreich zu befassen begonnen hatte, was durchaus auch mit literarischen Erfahrungen zusammenhängen dürfte. Zum ersten Jahrestag des Wiener Justizpalastbrandes vom 15. Juli 1927 veröffentlichte die *Welt am Abend* am 14. Juli 1928 (drei Tage später die *Bergische Arbeiterstimme*) Weinerts Gedicht **Es ist ein Jahr her!**, dessen erste Strophen bereits seinen klaren satirischen Ton anschlagen:

*Herr Seipel, es ist der fünfzehnte Juli!
Denken Sie noch an den breiten Kuli
Aus Ottakring,
Der vornean mit der roten Fahne ging?*

*Herr Seipel, wissen Sie noch,
Wie's Ihnen kalt übern Rücken kroch,
Als einer durchs Telephon geschrien:
Es brennt in Wien!?*

*Da war's mit dem christlichen Lächeln
vorbei*

*Auf Ihrer saueren Pfaffenvisage.
Aber Herrn Schobers Polizei
Hatte noch Gottvertraun und Courage!*

*Neunzig Genossen erschossen die Lümmel,
Und löschten den Brand mit Blut.
Da erhoben Sie Ihre Augen zum Himmel.
Denn Gott ist gut!*

Wenig später entstand **Heim ins Reich!**, das bereits auf eine besonders bemerkenswerte Seite des politischen Sensoriums Erich Weinerts verweist. Deswegen hätten wir gerade dieses Gedicht neben zwei weiteren gerne vollständig wiedergegeben. Allerdings erteilt der Rechteinhaber Aufbau-Verlag dafür keine Genehmigung ohne Zahlung einer Mindestpauschale. Dies, obwohl er keinen einzigen Band mit Gedichten Erich Weinerts unter seinen lieferbaren Büchern verzeichnet. Wir können dies nur als politische Botschaft verstehen und begnügen uns daher mit der Zitierung von Auszügen.

Die angesprochene Besonderheit Weinerts besteht darin, dass er einer der wenigen Intellektuellen Deutschlands ist, der schon frühzeitig die Gefahren einer Propaganda für einen Anschluss Österreichs an Deutschland nicht nur für Österreich, sondern auch für Deutschland und für die Arbeiterbewegung beider Länder erkannte und öffentlich dagegen opponierte. Anlass war das in Wien im Juli 1928 stattfindende „Sängerbundfest“, das als großdeutsche Anschlusskundgebung inszeniert wurde, bei dem auch zehntausende damals so genannte Reichsdeutsche dabei waren. Und an dem u. a. der sozialdemokratische Reichspräsident Löbe teilnahm. An der Spitze des Festzuges wurde eine Büste Franz Schuberts getragen:

*Hei, wie die Glocken fröhlich klimpern!
Hei, wie das Wiener Herze klopft!
Hei, wie von hunderttausend Wimpern
Die dicke Anschlußsträne tropft!
Herr Seipel und Herr Schober,
Herr Löbe und Herr Seitz,
Die mischten den Zinnober
Des deutschen Herzeleids.*

[...]
*Und als man ihn vorbeigetragen,
Den deutschen Retterkopf aus Gips,*

*Da schmolz das letzte Eis, da lagen
Sich beide Völker Schlips an Schlips.
[...]
Ich bin gewiß, der Franzl Schubert
Hat sich im Grabe rumgedreht.
Man hat mit ihm geschäftlhubert
Und nach dem Einheitsstaat gekräht.
Die deutschen Singbarbaren
Vollführten ein Gedröhn,
Ganz wie vor vierzehn Jahren.
Es war zum Kotzen schön!*

Ist es übertrieben, Weinert in solchen Gedichten mit Tucholsky oder Kästner auf eine Stufe zu stellen? – An dieser Stelle fehlt, abgesehen von der Verlagsgenehmigung zur vollständigen Wiedergabe, auch der Platz, sämtliche Gedichte Weinerts über Österreich zu zitieren. So sei nur erwähnt, dass nach der Ankündigung des Heimwehrführers Steidle, am 7. Oktober 1928 als Generalprobe für einen „Marsch auf Wien“ einen solchen nach Wiener Neustadt durchzuführen, Weinert sofort mit seinem Gedicht **Der Marsch auf Wien** zur Stelle war. Oder, als am 7. Dezember 1929 mit den Stimmen der Sozialdemokraten eine antidemokratische Verfassungs-Novelle beschlossen wurde, fand sich eine Woche später in der zur kommunistischen Verlagsgruppe Willi Münzenbergs gehörenden „Welt am Abend“ Weinerts Gedicht **Tu felix Austria!**, in dem sich der köstliche Vers findet: *Nun scharen sich die Hahnenschwanzler / Um ihren großen Bundeskanzler / Und stürzen sich mit feurigen / Gesängen auf den Heurigen.*

Weinert lag schon früh daran, das deutschnationale Zusammenspiel von Reaktionen und Faschisten in Österreich und Deutschland zu kommentieren. Und auf die Finanzierung der österreichischen Faschisten durch Deutschland hinzuweisen. Und auf persönliche Verquickungen. So thematisiert er in **Für unser Geld** die Tatsache, dass Waldemar Pabst, befehlgebender Mörder Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts, nach dem Kapp-Putsch nach Österreich geflüchtet war und in Innsbruck neben Steidle die Leitung der Heimwehren übernommen hatte und u. a. jährlich 60.000 Reichsmark Subvention des deutschen Reichskommissariats für öffentliche Ordnung erhielt.

*Wenn du einmal wissen willst, mein Lieber,
Was aus deinen Steuergroschen wird:
Bitte schau nach Steiermark hinüber,
Wo die Heimwehr durch die Straßen klirrt!*

Nach der Nennung des Vorsitzenden des *Deutschen Schutzbundes für das Grenz- und Auslandsdeutschum*, von Lösch, setzt Weinert fort:

*Er bekam zwecks Anschlußpropaganda
Vom A.A.¹ ein schönes Stückchen Geld.
Und in Innsbruck sitzt ein wackrer Mann da,
Den von Lösch für sehr geeignet hält.*

*Dieser Mann heißt Pabst, als Kapp-
Verschwörer
Wie Mordkomplize wohlbekannt,
Der als schwarzweißroter Ruhestörer
Große Töne schwingt im Burgenland.
[...]
Wenn in Wien die nationalen Schieber
Wieder putschen, siegt vielleicht Herr Pabst. –
Dann erinnere dich daran, mein Lieber,
Und wofür du deine Steuern gabst!*

Die österreichischen Vorgänge waren für Weinert derart präsent, dass er sogar Auseinandersetzungen auf sogenannten „Nebenkriegsschauplätzen“ lyrisch kommentierte. Wie die 0:3-Niederlage der italienischen Fußballnationalmannschaft gegen die österreichische vor 60.000 Zuschauern in Wien 1929. Die zwei letzten Strophen in „**60.000 gegen 11**“ verhöhnend reimend die zuvor großmäuligen Mussolini-Propagandisten:

*Als das der Duce hörte,
Da schlug er mit dem Schwerte
Ans Schild mit Zorngebelf.
Und sprach gewaltig brausend:
„Das waren sechzigtausend,
Und wir, wir waren elf!“*

*Man schrie: Der Sieg ist trüglich!
Denn wir sind unbesieglich,
Mit Fußball wie mit Schwert!
Der Fall ist ganz gemeine.
Nun fehlt nur noch das eine:
Daß man den Krieg erklärt!*

1930 beschäftigt sich Weinert wieder mit der Heimwehr. In der *Arbeiter Illustrierte Zeitung* (AIZ), jener Wochenzeitung, in der die berühmten Fotomontagen John Heartfields (auch auf den Titelblättern) erschienen, begann er mit Text und Rhythmus der alten österreichischen Kaiserhymne das Gedicht **Heimwehrstab**:

*Gott erhalte, Gott beschütze
Österreichs Heldengalerie!*

*Hahnenschwänzel an der Mütze,
Wacht die Heimwehr spät und früh!
Kikeriki!*

Und er endet so:
*Hier genügt es nicht, zu spotten,
Österreichischer Prolet!
Sowas gilt es auszurotten,
Bis der ganze Spuk verweht!*

*Stellt sie auf im Wurstelprater,
in papierender Szenerie!
Denn im Kasperletheater
Ist der einz'ge Platz für die!
Kikeriki!*

Am 19. Juni 1932 erscheint in der Tageszeitung *Berlin am Morgen* auf Seite 5 ein Gedicht Weinerts zu einem Thema, zu dem genau eine Woche später in der Wiener *Arbeiter-Zeitung* Jura Soyfer seine Version unter dem Titel „Matuschka spricht“ publiziert. Bei Weinert – **Matuschka** – heißt es im Vorspann: *Matuschka war ein Mann, der Eisenbahnattentate beging, aus Lust an Blut und Zerstörung, wie er sagte. Auf der anderen Seite war er von eifernder Kirchenfrömmigkeit. Aus seinem Prozeß versuchte er, beim Film Kapital zu schlagen. Die bürgerliche Presse nannte ihn ein psychologisches Rätsel.* Das Gedicht Weinerts erschien zwei (!) Tage, nachdem Matuschka in Wien wegen zweier 1930 und 1931 in der Nähe der österreichischen Hauptstadt begangener Eisenbahnattentate zu sechs Jahren schweren Kerkers verurteilt worden war. Inhaltlich gleicht Weinerts Position in diesem Gedicht jener Soyfers. Beide greifen jene Kommentatoren an, die die angebliche Rätselhaftigkeit und sogenannte Abartigkeit von Matuschkas Wesen in den Vordergrund stellten und bringen den versuchten Massenmord bei Eisenbahnattentaten mit dem tatsächlichen Morden im Weltkrieg samt Berufung auf Gott in Verbindung. Bei Weinert heißt es unter anderem:

*Ihr meint, weil er an Dynamit und Blut
Das Tier in sich berauscht,
Und dann, befriedigt wieder fromm und gut,
Dem Evangelium lauscht
Beim milden Schein geweihter Kerzen,
Halb Massenmord, halb Gott im Herzen,
Und überdies, wie man gewahrt,
Geschäftstalente offenbart.
Ihr meint, es sei in diesem frommen Bösen
Ein Widerspruch, der scheinbar nicht zu
lösen.*

*Ich sehe darin keine Widersprüche.
Was Euch abnorm dünkt, ist doch Eure*

*Norm,
Nur kultivierter zeigt sich eure Psyche.
Und was hier divergiert, ist nur die Form.
Hat Euresgleichen nie den Krieg geheiligt,
Der ganze Völker massakriert,
Und dennoch täglich Gott im Mund
geführt?
Habt Ihr Euch nicht am Blutgewinn beteiligt?*

*Ach, redet nicht vom Feld der Ehre!
Habt Ihr denn nicht im eignen Land
Zehntausend Revolutionäre
Erwürgt, erschossen und verbrannt?
Und habt ihr nicht, mit rauchenden Pistolen,
Auch dieses Schandwerk Gott befohlen?*

In der Sondernummer der deutschen Zeitschrift *Unsere Zeit* vom März/April 1934, die im Pariser Exil in einer Auflage von mehreren tausend Stück produziert wurde und die den Titel „Was lehrt Österreich?“ trug, ist Weinert mit seinem holzschnittartigen Belehrungsgedicht **Die Bastille Wien** vertreten. In drei Abschnitten – 1918, 1927 und 1934 – fasst er die kommunistische Sicht auf die Genealogie der Niederlage der Arbeiterbewegung im Februar 1934 zusammen. Ich verkürze Weinerts politische Verkürzung nochmals:

1918
[...] *Nicht weiterschießen! Rief die Führerschaft.*

*Schießt die Bastille nicht zuschanden!
Ihr seht, wie schon die Mauer klafft.
Nicht zu zerstören sind wir aufgestanden!
Man zog die Fahne ein, die rote.
Und die Bastille stand und drohte.*

1927
[...] *Die Führer schrien: Die Waffen weg,
Genossen!*

*Das sind doch nur Gespenster, die
geschossen!
Doch vor den Mauern lagen hundert Tote!
Und die Bastille stand und drohte.*

1934
[...] *Und sie gehorchten nicht den Führern
mehr;*

*Sie griffen fiebernd zum Gewehr.
Doch als das erste Haßgeschloß vom Turm
In ihre Straße fuhr, die unbeschränkte,
Begriffen sie: es war zu spät zum Sturm!
Weil die Bastille selber stürmte.
[...]
Und auf den Türmen, ihres Siegs gewiß,
Und noch nicht satt an Tod und Qual,
Erhob sich der Triumph der Finsternis,
Die Dreieit: Krone, Kreuz und Kapital!*

Weinert beendet das balladenartige Gedicht noch platter als die Zeitgeschichtsbelehrung mit drei Und-die-

Moral-von-der-Geschicht-Strophen, deren letzte Verse lauten:

*Erst dann, wenn all der Spuk zerplündert,
Wenn die Bastille bis zu Staub gestürzt
Und ihr aus ihren Steinen Häuser türmt,
Beginnt das sozialistische Jahrhundert!*

Karl Kraus hat vermutlich auch solche ins phraseologische gehende Zukunftsaussicht gemeint, als er im Juli 1934 in der *Fackel* zu derartigen „Vorsehungen“ giftete: „Es ist die leibhaftige lange Weile, die es mit der Weltrevolution hat.“ Und, man habe nicht den Eindruck, „daß an diesen Aufschlüssen die Arbeiterschaft anders denn als Leidtragende beteiligt sei.“

Die sarkastische Satire ist im Gegensatz dazu bei weitem qualitativvoller Weinerts Metier. In der Nummer 7 vom 8. März einer Emigrationsausgabe des *Simplicissimus*, die in Prag vom Jänner bis September 1934 unter dem Titel *Simplicus* erschien, findet sich seine erste Reaktion auf die Februarkämpfe in Wien unter dem Titel **Wiener Blut**:

*Er hat sein Puttenlächeln nicht verloren,
Der Mannequin des Fürsten Starhemberg.²
Er lächelt jetzt sogar aus allen Poren,
Ein Gigolo auf den Kanonenrohren.
Er hat 's mit Charme gemacht, der fesche
Zwerg*

[...]
*Er inspizierte lächelnd die Ruinen
Und seifte lächelnd Galgenstricke ein,
Und lächelnd sprach er in die Sprech-
maschinen,*

*Was er getan, dem Vaterland zu dienen.
Wien solle wieder wie ein Märchen sein!*

[...]
*O goldnes Wiener Herz! Man läßt noch grade
Die Toten auf und schon die Fremden ein.*

[...]
*Die tausend Toten, Kinder, Greise, Frauen?
Ich bitt Sie! Kiß die Hand! Es war ein Spuk.
Wir lassen dafür ein paar Kirchen bauen.
Die Galgen bleiben stehen zum Beschauen.
Der Marxfhof bleibt als Attraktion für Cook.³*

*Das Wiener Blut, das ist so eine Sache.
Es lacht sogar, wenn ringsum alles klirrt.
Nur fürcht ich, daß es einmal kalt erwache
Und dann nicht mehr zu einer goldenen Lache,
Jedoch zu einer andern Lache wird!*

In der Saarausgabe der *Deutschen Volkszeitung* vom 10. Mai 1934 platziert Weinert ein Gedicht, das sich ebenfalls noch mit den Februarkämpfen befasst: **An einen katholischen Kameraden**, mit dem Vorspruch: *Papst Pius XI. hat*

den österreichischen Arbeitermördern Glückwunsch und apostolischen Segen erteilt. –

Aus meiner Sicht eher ein Belehrungs- als ein Überzeugungsgedicht, das ich hier aus Platzgründen nicht zitiere. Bemerkenswert aber finde ich ein weiteres Gedicht aus dem Jahr 1934, bei dem es sich um die einzige mir bekannte kritische lyrische Stellungnahme aus Deutschland oder von Deutschen zum Juliputsch der Nationalsozialisten in Österreich handelt (erschienen in *Neue Weltbühne*, 16.8.1934). Im **Lagerlied von Waraschdin** spricht ein als Nationalsozialist am Putsch Beteiligten vom Lager Varaždin aus (einem der jugoslawischen

Lager für die aus Österreich häufig bewaffnet geflüchteten Putschisten) als lyrisches Ich an seinen „Führer“ in Berlin. Weinert thematisiert in diesem Gedicht einerseits die Leugnung Hitlers, etwas mit dem Putsch zu tun gehabt zu haben, und versucht andererseits, die Nationalsozialisten unter Verweis auf diesen „Verrat“ ihres Führers vom eingeschlagenen Irrweg abzubringen:

[...] *Der Dollfuß ist erledigt.
Mein Führer schreibt nicht mehr.*

*Im Tagblatt war zu lesen,
Daß er es nicht gewesen
Und sehr empöret wär.*

[...] *Ich lief zur deutschen Grenze.
Man ließ mich nicht herein.
Der Führer hat befohlen,
Mich soll der Teufel holen!
Wir hätten nichts gemein!*

Weinerts Argumentation funktioniert aber nicht recht. Für die Nazis war rasch klar, dass die Leugnung Hitlers eine diplomatisch-taktische war und es daher keinen Grund gab, vom Nationalsozialismus Abstand zu nehmen.

Weinerts Affinität zu Wienerischem und österreichischen Eigenheiten hängt mit Sicherheit mit seinen Erfahrungen in seinen kabarettistischen „Lehrjahren“ in Magdeburg, Leipzig und Berlin zusammen, wie an manchen Formulierungen der hier zitierten Gedichte ersichtlich ist.



Erich Weinert (1890–1953)

Und er greift in einem Gedicht aus dem Jahr 1941 dieselbe Thematik auf, die Brecht 1943 in dem später von Hanns Eisler vertonten Lied „Und was bekam des Soldaten Weib?“ zu Papier brachte, das bei Weinert **Die Herrenrasse kauft ein**, heißt – nach der Melodie des Hobeliedes von Ferdinand Raimund:

*Da streiten sich die Leut herum:
Ich hab nichts anzuziehn!
Mein Gott, wie sind die Leute dumm!
Wer kauft noch in Berlin?
Das wird doch anderswo bestellt –
Im frischbesetzten Land!
Und jeder hat doch wen im Feld
Als Heimatlieferant!*

[...]
*Die Mama braucht ein Seidenkleid,
Der Papa ein Paar Schuh,
Und Puder braucht die Adelheid,
Und ein Kostüm brauchst du.
Der Werner braucht 'ne goldne Uhr
Und Lottchen ein Collier.
Sei nicht bescheiden, schreib das nur!
Dem tut das gar nicht weh.*

[...]
*Und schreit das ganze Ausland gleich,
Das wär doch ein Skandal,
Das ist nun mal im dritten Reich
Die herrschende Moral.
Dahinter steht doch die Nation.
Denn alles, was ihr stahl,
Das hat mit seiner Ehre schon
Das deutsche Volk bezahlt!*

Erich Weinert wird in aller Regel von der Germanistik (wenn überhaupt registriert) als Partei- und Propagandadichter und deshalb unerheblich abgetan. Und dazu wird häufig auch noch verwiesen auf einige aus heutiger Sicht besonders augenfällige Fehltritte. So beispielsweise zwei nachweisbare, 1939 veröffentlichte Hymnen auf Stalin („Dem Genius der Freiheit“ und „Im Kreml ist noch Licht“). Seltsam nur, dass man Derartigen heiliggesprochenen Dichtern wie Hofmannsthal und Werfel oder Kabarettisten wie Fritz Grünbaum, Liedtextern wie den von den Nazis umgebrachten Fritz Löhner-Beda und unzähligen anderen, die sich im Ersten Weltkrieg für unsäglich plattere und politisch erheblich fragwürdigere Kriegspropaganda gebrauchen ließen, nie ankreidet. Das sind bei diesen lässliche Sünden. Aber wir wollen hier Heiterkeit walten lassen. Und zitieren aus einer Hymne auf Erich Weinert: „Zum Unterschied von Becher oder Brecht, Toller oder Wolf hat Weinert es nämlich verstanden, sich der Versuchung des Expressionismus zu widersetzen, der in den ersten Nachkriegsjahren so fatal auf die damals entstehende deutsche revolutionäre Dichtung einwirkte, die mehr oder weniger mit der Ideologie des kämpfenden Proletariats verbunden war. [...] Sein Schaffen wird im Bewusstsein der deutschen Werktätigen, in der Geschichte der fortschrittlichen deutschen Literatur verankert bleiben.“ Der Autor dieser Laudatio auf Erich Weinert ist manchen Freunden deutscher Lyrik heute mit anderen Urteilen in verblässender Erinnerung. Aber auch 1953 (in *Sinn und Form*) hieß er schon Marcel Reich-Ranicki.

In diesem Sinne beschließe ich diesen Rundblick auf Weinerts Österreich-Gedichte mit einem meines Erachtens besonders köstlichen. Es trägt den Titel **Die Himmelsmarxisten** und erschien im Juni 1928 unter dem Pseudonym „Erwin“ in *Die Welt am Abend*:

*In Matternburg, in Österreich dahinten,
Da machten die sozialistisch gesinnten
Gemeinderäte Revolution
Bei der Fronleichnamsprozession.
[...]*

*Und das kam so: Die Gemeinderäte,
die durften bei jeder katholischen Fete
Den Baldachin überm Herrn Pfarrer tragen.
Das war ein Ehrenamt sozusagen.*

*Da man nun seit einiger Zeit in der Stadt
Auch rote Gemeinderäte hat,
Hat der Pfaff den strikten Befehl erlassen:*

*Kein Sozi darf seinen Himmel anfassen!
[...]*

Da waren die Gemeinderäte beleidigt.

*Drum hatten sie sich kurzerhand
An den Wiener Fürsterzbischof gewandt.
Der hat sehr ernst die Stirne gerunzelt.
(Doch innerlich hat er sicher geschmunzelt.)*

*Dann schrieb er nach Matternburg einen
Brief:
Des Pfarrers Erlaß verletze ihn tief.
Es mache ihm ein besonderes Vergnügen,
Wenn Sozialdemokraten den Himmel trügen!*

*Nun sieht man sie durch die Straßen ziehn:
Sie tragen voll Würde den Baldachin,
Und kriegen vom Papst die heiligen Weihen.*

Gott erhalte ihm diese braven Lakaien!

Anmerkungen:

1/ Außenamt.

2/ Gemeint ist Kanzler Engelbert Dollfuß.

3/ Britischer Bergarbeitergewerkschaftsführer und Mitglied des Exekutivkomitees der Labour Party.

Erich Weinert: Gesammelte Gedichte. Hg. von der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin, unter Mitarbeit von Li Weinert, Bruno Kaiser und Walter Schulz, 6 Bände. 1919–1953. Berlin: Aufbau Verlag 1970–1976.

Der 1987 erschienene siebente Band beinhaltet seine Übertragungen aus anderen Sprachen.

Enthüllung von Gedenktafeln am Wiener Landesgericht für Strafsachen

Am 26. Jänner 2015 fand in Wien vor dem Eingang des Landesgerichts für Strafsachen im Beisein der Minister Brandstetter und Ostermayer die Enthüllung von sieben Gedenktafeln statt. Sie nehmen auf die Baugeschichte des „Grauen Hauses“, die Entwicklung der Strafjustiz und Strafprozessordnung im 19. und 20. Jahrhundert, auf Eckdaten der österreichischen Zeitgeschichte wie 1918, 1927, 1933/34, 1945 und 1955 sowie auf die 369 Wochen der NS-Herrschaft Bezug, als in dem Gebäude mehr als 1200 Menschen durch das Fallbeil hingerichtet wurden.

Die Initiative ging von Mag. Friedrich Forsthuber aus, dem Präsidenten des Landesgerichts, der an Fragen der Justiz- und Zeitgeschichte sehr interessiert ist und mit Veranstaltungen zu dieser Thematik das Graue Haus für ein breites Publikum öffnet und belebt. Zu nennen sind die Nachstellungen der Gerichtsverhandlung zu den Ereignissen in Schattendorf 1927 und des Prozesses gegen Friedrich Adler 1917, die bestens besucht waren. Eine Fortsetzung wird das am 26. Oktober 2015 mit der Vorführung des Prozesses gegen die nationalsozialistischen Engerau-Täter finden, der im August 1945 als überhaupt erster Prozess auf der Grundlage des Verbots- und Kriegsverbrechergesetzes im befreiten Österreich stattfand.

Am Tag nach der Enthüllung der Gedenktafeln, am 27. Jänner 2015, wurde im großen Schwurgerichtssaal

ein Symposium abgehalten, bei dem der Inhalt der Erinnerungszeichen eine vertiefte Behandlung erfuhr. ReferentInnen waren der ehemalige Sektionschef im Bundesministerium für Justiz Dr. Roland Miklau zum Thema der Abschaffung der Todesstrafe, Mag. Friedrich Forsthuber zur Baugeschichte und Gerichtsorganisation von 1839 bis 1873, Univ.-Prof. Dr. Hans Hautmann zu den Schlüsseljahren der Ersten Republik 1918, 1927 und 1933/34, Dr. Ursula Schwarz vom *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (DÖW) über die Terrorjustiz des NS-Regimes und deren Opfer, Dr. Winfried R. Garscha von der *Zentralen Forschungsstelle Nachkriegsjustiz* zu den Volksgerichtsprozessen in Österreich von 1945 bis 1955, Nikolas Tsekas, der Leiter des Vereins *Neustart*, zur Frage der Diversion, und Sektionschef Mag. Christian Pilnacek zur neuesten Entwicklung bei Reformen des Strafgesetzbuches und Strafprozesses.

Ergänzung finden die Gedenktafeln durch eine Stahlpyramide an der Ecke Landesgerichtsstraße-Alser Straße, die als Mahnmahl für die Opfer der Justiz des NS-Unrechtsstaates von der Künstlerin Eva Schlegel gestaltet wurde. Ihre Enthüllung wird im April 2015 stattfinden. Zu den Zeittafeln sowie zur Geschichte des Grauen Hauses und der österreichischen Strafgerichtsbarkeit ist auch eine kleine Broschüre erschienen, die im Landesgericht und im DÖW erhältlich ist.

CLAUDIA KURETSIDIS-HAIDER